

Liebe Gemeinde zuhause!



Liebe Gemeinde,

„Keiner hat's gesehen.“

Dieser Satz kann sehr unterschiedlich klingen:

Erleichtert: *„Keiner hat's gesehen. Zum Glück hat niemand mein Missgeschick mitbekommen. Das wäre peinlich gewesen.“*

Oder enttäuscht: *„Keiner hat's gesehen. Dabei bin ich so stolz auf das, was ich geschafft habe und wünsche mir Anerkennung dafür.“* Oder: *„Keiner hat's gesehen. Dabei war der Sonnenuntergang einfach wunderschön und ich hätte diesen Moment gerne mit jemandem geteilt.“*

Wie schön, dass es dafür das Smartphone gibt! Mit ihm lässt sich beinahe jeder Moment festhalten und per Facebook, Whatsapp oder Instagram mit anderen teilen. Gerade in den letzten Wochen war das viel wert: Eltern, Großeltern, Geschwister und Freunde konnten ihr Leben auch über die erzwungene Distanz hinweg miteinander teilen und daran Anteil nehmen. Bilder von krabbelnden Enkeln, grünen Wiesen, leckeren Mahlzeiten oder den neusten Masken machten da die Runde.

Manchmal kann das Smartphone aber auch anstrengend werden:

Ich ertappe mich selbst hin und wieder dabei: Wenn sich bei einem Spaziergang plötzlich eine traumhafte Landschaft vor mir öffnet, greife ich automatisch zum Handy. Ich will den Moment unbedingt festhalten und gebe ihm überhaupt keine Chance, auf mich zu wirken.

Wenn ich das Foto dann verschickt habe, kommt die Frage nach den Reaktionen: Wer hat es schon gesehen, wer hat es kommentiert, wie finden es die anderen. Immer wieder geht der Blick zum Bildschirm. Das kann stressig sein.

„Keiner hat's gesehen.“

In diesem Satz kann auch eine Sehnsucht stecken: Endlich mal frei sein von der Meinung anderer. Unbeobachtet einfach das tun, was man gerade will. Den Moment einfach genießen, ohne ihn zwanghaft festhalten zu müssen.

Vielleicht sind Sie selbst begeisterte Smartphonenuutzer und kennen dieses Gefühl aus eigener Erfahrung. Vielleicht blicken Sie auch kopfschüttelnd und ein bisschen verständnislos auf die Smartphone-Generation. Aber diese Sehnsucht gibt es auch ohne Smartphone: Einfach mal ausschalten und ausblenden, was die anderen denken oder sagen könnten über das, was ich gerade mache.

„Keiner hat's gesehen.“ Das könnte auch die Überschrift sein für den heutigen Predigttext. Da spricht Jesus über das Beten. Er sagt (Matthäus 6,5-6):

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Das gefällt mir.

Das Gebet öffnet einen Raum, in dem ich einfach mal die Tür hinter mir schließen kann.

Einen Raum, in dem ich frei bin von der Meinung anderer.

Einen Raum, in dem ich mich nicht beweisen muss.

Einen Raum, in dem ich einfach nur da sein kann. Ich – und Gott.

„Keiner hat's gesehen.“

Vielleicht müsste man für das Gebet sagen: *„Einer hat's gesehen – nämlich Gott“*

Aber Moment – wie hört sich eigentlich ein Gebet an, das Gott gefällt? Muss ich mich da nicht erst recht bemühen: Um die richtigen Worte, um den richtigen Ton, um die richtige Haltung. Immerhin spreche ich nicht zu irgendjemanden, sondern zu meinem Schöpfer höchstpersönlich.

Jesus hat auch dazu etwas zu sagen (Matthäus 6,7-8):

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.

Das gefällt mir.

Ich muss nicht viele Worte machen.

Ich muss auch keine Angst haben, dass ich etwas Falsches sage.

Denn Gott kennt mich,

er weiß schon längst, was ich brauche,

er weiß schon längst, was gut für mich ist – vielleicht besser als ich selbst.

Ich bete nicht, um ihn zu informieren,

nicht, um ihn zu beeindrucken,

nicht, um ihn für mich zu gewinnen

Ich kann vor ihm zur Ruhe zu kommen und mich vor ihm auf das besinnen, was das Leben ausmacht.

Dafür gibt Jesus noch eine weitere Empfehlung. Er sagt: *„Darum sollt ihr so beten...“* und dann folgt das Vaterunser.

Natürlich darf ich zu Gott auch mit meinen eigenen Worten und in meiner eigenen Sprache reden. Ich darf ihm sagen, was mich persönlich bewegt. Ich kann ihm mein Herz ausschütten. Aber es gibt eben auch die Situationen,

da fehlen mir die Worte,

da ringe ich um Fassung,

da weiß ich nicht, was ich sagen soll.

Dann müssen es nicht meine eigenen Worte sein. Dann reicht ein einfaches Vaterunser. Ein Vaterunser, in das ich alles legen kann, was mich bewegt. Beim Beten muss ich nicht originell sein. Beim Beten muss ich niemanden durch besondere Einfälle, kreative Anliegen oder hochgestochene Worte beeindrucken – weder Menschen noch Gott. Ich kann auch einfach auf die Worte anderer zurückgreifen und sie zu meinen eigenen Worten machen.

Ein Theologe, den ich sehr schätze, hat einmal geschrieben:

„Die Gebete der Kirche sind immer besser (...), weil die Toten sie vor uns gesprochen und sie gewaschen haben mit ihren Tränen und Hoffnungen. Ein Psalm ist wie ein abgegriffener Stein, durch viele Hände gegangen und schön geworden durch die Wärme der Geschwister.“ (Fulbert Steffensky)

Er sagt das über die Psalmen. Es gilt aber genauso für das Vaterunser. Es ist wie ein abgegriffener Stein. Er ist durch die Hände der vielen Menschen gewandert, die es vor mir gesprochen haben: Weinend, lachend, zweifelnd und hoffend.

Damit gilt auch für das Gebet im stillen Kämmerlein: Keiner hat's gesehen, aber viele waren dabei. Wenn ich bete, bin ich nicht allein, sondern verbinde mich mit einer unsichtbaren Gemeinschaft, die Zeit und Raum überspannt. Seit zwei Jahrtausenden sprechen Christinnen und Christen diese Worte. Jeden Sonntag erklingen dieselben Worte in den unterschiedlichsten Sprachen und verbinden uns miteinander. Deshalb beginnt das Gebet mit den Worten: Vater *unser* im Himmel... Und dieser Vater, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Einen gesegneten Sonntag daheim wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer Dr. Martin Schott

Per E-Mail (martin.schott@elkb.de) oder am Telefon (0176 / 411 636 59) bin ich auch in diesen Tagen erreichbar und freue mich, von Ihnen zu hören.